
In Guatemala wollen wir nur Menschen sein¹

Alba Cecilia Mérida und
Rubén Herrera

Guatemala ist von der Ausbeutung von Land, Rohstoffen und Menschen geprägt. Was bedeutet es, gewaltfreien Widerstand gegen die Ursachen und Auswirkungen dieses «extraktivistischen» Modells zu führen? Der Ausgangspunkt sind kollektive Lebenserfahrungen: Die Gegenwart, in der die Menschen in Guatemala leben, ist eng verwoben ist mit der Geschichte, die dieses Territorium bestimmt.

Unser Territorium ist Teil des Kontinents *Abya Yala*². Guatemala hat eine Fläche von 108 000 Quadratkilometern. Das Land liegt im Herzen Zentralamerikas und bildet eine Brücke zwischen Nord- und Südamerika. Es umfasst wertvolle Naturreserven: Jahrtausende alte Wälder, Öl, Süswasserbecken sowie Gold- und Silbervorkommen. Wegen seiner vielfältigen Mikroklimen wird es auch das «Land des ewigen Frühlings» genannt. Die Böden sind fruchtbar, und die BewohnerInnen sind aufs Engste mit der Mutter Erde verbunden. Die Bevölkerung

umfasst rund sechzehn Millionen Menschen und wird grob in vier Völker unterteilt: Maya, Garifuna, Xinca und MestizInnen. Das Land ist ein multiethnisches, multikulturelles und vielsprachiges Mosaik.

Die Naturschätze waren schon immer der Gefrässigkeit von Unternehmern, Grossgrundbesitzern, Oligarchen und Militärs ausgesetzt. In jüngster Zeit kommen die transnationalen Unternehmen dazu, für die das Wasser, die Wälder und Berge, das Land und sogar die darauf lebenden Menschen, vor allem die Indigenen und verarmten MestizInnen, die Basis bilden, um ihr Kapital durch die irrationale Ausbeutung der Mutter Natur zu vermehren.

Guatemala braucht Entwicklung – wer profitiert?

Gemäss dem *Regionalen Bericht über menschliche Entwicklung in Lateinamerika und der Karibik 2016* der UNO verringerte sich im Zeitraum von 2002 bis 2016 die Zahl der Personen, die, gemessen an ihrem Einkommen, in Armut leben, von 42 auf 24 Prozent. Das bedeutet, dass rund 72 Millionen Personen ihre Lebensumstände verbessern konnten, und zwar nicht nur, was die ökonomische Dimension betrifft, sondern auch bezüglich des Zugangs zur Grundversorgung wie etwa zu Gesundheit und Bildung. Trotz diesem allgemeinen Trend waren Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern festzustellen. Guatemala ist das einzige Land, das während dieses Zeitraums eine Zunahme der Armut um sieben Prozent verzeichnete.

Der *Index zur Menschlichen Entwicklung in Guatemala* der UNO, der die Entwicklungen in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Zugang zu ökonomischen Ressourcen misst, zeigt einen Zerfall des Lebensstandards zwischen 2006 und 2014 auf, speziell im wirtschaftlichen Bereich. Dies spiegelt sich auch in anderen Untersuchungen wider. Versteht man Armut als ein mehrdimensionales Phänomen der Einschränkung menschlicher Kapazitäten, heisst das, dass 67 Prozent der guatemalteckischen Bevölkerung Entbehrungen erleiden, die ihr Wohlbefinden einschränken.

Diese Daten zeigen die wirtschaftliche und politische Rückständigkeit auf, in der die grosse Mehrheit der guatemalteckischen Bevölkerung lebt. Das muss man im Zusammenhang sehen mit der Strategie der dominanten Klasse, repräsentiert von einer der brutalsten Oligarchien, die sich permanent erneuert und anpasst, immer unter der Prämisse der Ausbeutung und Plünderung beziehungsweise der

Akkumulation von Kapital. Die Grossgrundbesitzer konzentrieren sich seit 1871 darauf, sich das beste Land der guatemaltekischen Völker anzueignen. Sie produzieren darauf für den landwirtschaftlichen Export und halten die ArbeiterInnen auf ihren Kaffee-, Baumwoll- und Zuckerplantagen wie SklavInnen. Heutzutage funktioniert das extraktivistische Modell genau nach diesem System.

Nach drei Jahrzehnten internen Krieges und der Unterzeichnung der Friedensabkommen im Dezember 1996 bestand trotz widriger politischer und ideologischer Umstände ein Klima, in dem es möglich war, sich eine neue Gesellschaft vorzustellen. Die Anerkennung der indigenen Völker, der Respekt der Menschenrechte, der Einbezug der Frauen in soziopolitische Prozesse schienen möglich und machbar. Man träumte von BürgerInnenbeteiligung in öffentlichen Belangen, vom Recht auf Wahrheitsfindung und Aufarbeitung des Genozids und von einer neuen und umfassenden menschlichen Entwicklung. Und während die einen von dieser Möglichkeit eines «neuen Erwachens» träumten, haben sich die Regierungen der Privatisierung und dem Verkauf staatlicher Güter und Institutionen verschrieben, vorzugsweise an die meistbietenden ausländischen InvestorInnen. Als Motor für diese Entwicklungen wurden die Naturressourcen definiert.

Unternehmen dringen mit Gewalt ein

Seit Ende der 1990er Jahre untersteht die Energiegewinnung in Guatemala der Logik der Ausbeutung der Wasserkraft durch transnationale Unternehmen. Im Jahr 2005 begann die Bevölkerung im Westen des Landes mit ihrem gewaltfreien Widerstand für die Verteidigung des Territoriums. Sie wehrte sich gegen die Lizenzvergabe an das kanadische Unternehmen Gold Corp., deren Gold- und Silbermine «Marlin» in San Miguel Ixtahuacán, San Marcos, im negativen Sinn internationale Berühmtheit erlangte.

Seither war und ist der guatemaltekische Staat sehr grosszügig mit den transnationalen Unternehmen, damit sie ihre tödlichen Projekte umsetzen können. Dabei wird immer der verlogene Diskurs der «Entwicklung für alle» ins Feld geführt. Mit «alle» sind die AktionärInnen gemeint, aber nie die enteignete und gewaltsam vertriebene Bevölkerung, die durch die Kontrolle der Unternehmen ihr Land verliert.

Die Unternehmen nutzen unterschiedliche Vorgehensweisen, um in die Territorien einzudringen. Allen gemeinsam ist die

Gewaltanwendung. Ihr Ziel ist die Aneignung von Land und Wasser für den Bergtagebau und Wasserkraftwerke, den Anbau von Palmöl-Monokulturen, den Abbau von Gold, Eisen und anderen Mineralien. Dafür werden ganze Flussläufe umgeleitet, Wälder abgeholzt, heilige Berge und Orte zerstört. Ebenfalls Teil der Strategie ist die Verbreitung von Terror in den Gemeinden, die Spaltung der AnführerInnen der Widerstandgruppen, die Verwirrung der Bevölkerung durch lächerliche «Entwicklungsprojekte»; lokale Autoritäten werden gekauft und öffentliche FunktionärInnen geschmiert. Das Militär, die Polizei oder private Sicherheitskräfte der Unternehmen werden aufgeboten, um Repression auszuüben gegen uns, die wir uns legitimerweise gegen diese Projekte wehren, weil wir wissen, dass wir durch sie unsere Lebensgrundlage verlieren werden.

Allein im Gebiet von Huehuetenango, wo wir leben, hat die extraktivistische Tendenz seit 2008 ein turbulentes Jahrzehnt für die Bevölkerung der Q'anjob'al, Chuj und der MestizInnen bedeutet. Italienische, spanische und deutsche Unternehmen wollen hier ihre Wasserkraftprojekte realisieren. Der Saldo für uns: drei ermordete Anführer, 21 zu Unrecht bis zu drei Jahren Inhaftierte, die Vertreibung von ganzen Gemeinschaften, die Militarisierung der Region, die Isolierung von ganzen Gemeinden durch Sicherheitspersonal der Unternehmen. Dazu kommt eine unbestimmte Anzahl von Haftbefehlen, die Kriminalisierung und Stigmatisierung all jener, die ihr Territorium verteidigen. Wir werden beschuldigt, TerroristInnen, EntführerInnen oder Kriminelle zu sein und die nationale Sicherheit zu bedrohen.

Auf nationaler Ebene hat die «Einheit zum Schutz der MenschenrechtsverteidigerInnen» im Jahr 2017 493 Angriffe registriert; darunter sind 52 Morde, 130 Angriffe gegen MenschenrechtsverteidigerInnen und 37 Angriffe gegen JournalistInnen, die zu diesen Themen arbeiten. Es gibt keine Region in Guatemala, die von Gewalttaten durch extraktivistische Unternehmen ausgenommen wäre.

Gewaltfreier Widerstand zur Verteidigung des Lebens

Wenn wir vom Widerstand unserer Völker gegen den Neoliberalismus im Allgemeinen und vom gewaltfreien Widerstand im Speziellen sprechen, müssen wir genauer definieren, was wir unter dem neoliberalen Extraktivismus verstehen. Es handelt sich um ein sozioökonomisches Modell, das alles zerstört, was für unsere Völker Leben bedeutet. Gegenüber den unternehmerischen Interessen und seinen

Vernichtungsstrategien bleibt als einzige Antwort die soziale Mobilisierung. Von den sozialen Bewegungen in den urbanen Zentren bis zu den kleinen Aufständen in den Gemeinden entsteht eine Vielzahl an gewaltfreien Organisationsformen. Die einzige Motivation ihrer Mitglieder ist es, in Frieden und Harmonie mit der Natur zu leben.

Für uns, Frauen und Männer, sind die gewaltfreien Widerstände kollektiv organisierte und geplante Aktionen. Die politische Botschaft ist, dass wir uns gegen die Hegemonie einiger weniger stellen und nie mit Gewalt auf die Aggressionen reagieren, denen wir ausgesetzt sind. Unsere Proteste sind eine permanente Übung in horizontaler Gewaltenteilung und in Kollektivität als Form des Zusammenlebens. Dabei helfen uns das Wissen und die Weisheit unserer VorfahrInnen und die Stärkung unserer Identität als Völker.

Wir sprechen von Widerständen in der Mehrzahl, denn im Jahrzehnt zwischen 2008 und 2018 gab es in Guatemala vielfältige Widerstände in verschiedenen Regionen und von verschiedenen Völkern. Bei allen ging es um die Verteidigung des Territoriums gegen die extraktivistischen Aggressionen. Der Dialog, die kollektive Beteiligung und

Entscheidungsfindung sind die Stärken dieser Widerstände. Sie beginnen in dem Moment, in dem wir öffentlich unsere Nichtzustimmung zu den «Entwicklungsvorschlägen» der Unternehmen äussern; in dem Moment, in dem wir alle uns zur Verfügung stehenden legalen Mittel ausgeschöpft haben, um von der Regierung verlangen zu können, uns bei Entscheidungen zu berücksichtigen, die die Definition von «Entwicklung» in unseren Gebieten betreffen.

In den verschiedenen Regionen des Landes sind gewaltfreie Widerstände zu Tage getreten. Auf den ersten Blick scheinen sie nicht miteinander verbunden zu sein. Aber tatsächlich gibt es eine zunehmende Vernetzung zwischen den Territorien und Völkern, denn jede Erfahrung dient dazu, voneinander zu lernen und weiterzukommen in unserem gemeinsamen Widerstand.

Kämpfe menschlich gestalten

Stark ist der gewaltfreie Widerstand, weil im Zentrum die Bevölkerung steht und ihre Entscheidung, die Verteidigung des Territoriums kollektiv zu führen. Das bedeutet, alles dafür zu geben, um die Zugänge zum Land vor dem Vordringen der Maschinen zu schützen, mit denen Schneisen geschlagen, Wälder zerstört, Löcher

**Keine Region in
Guatemala ist von
der Gewalt der
extraktivistischen
Unternehmen
ausgenommen**

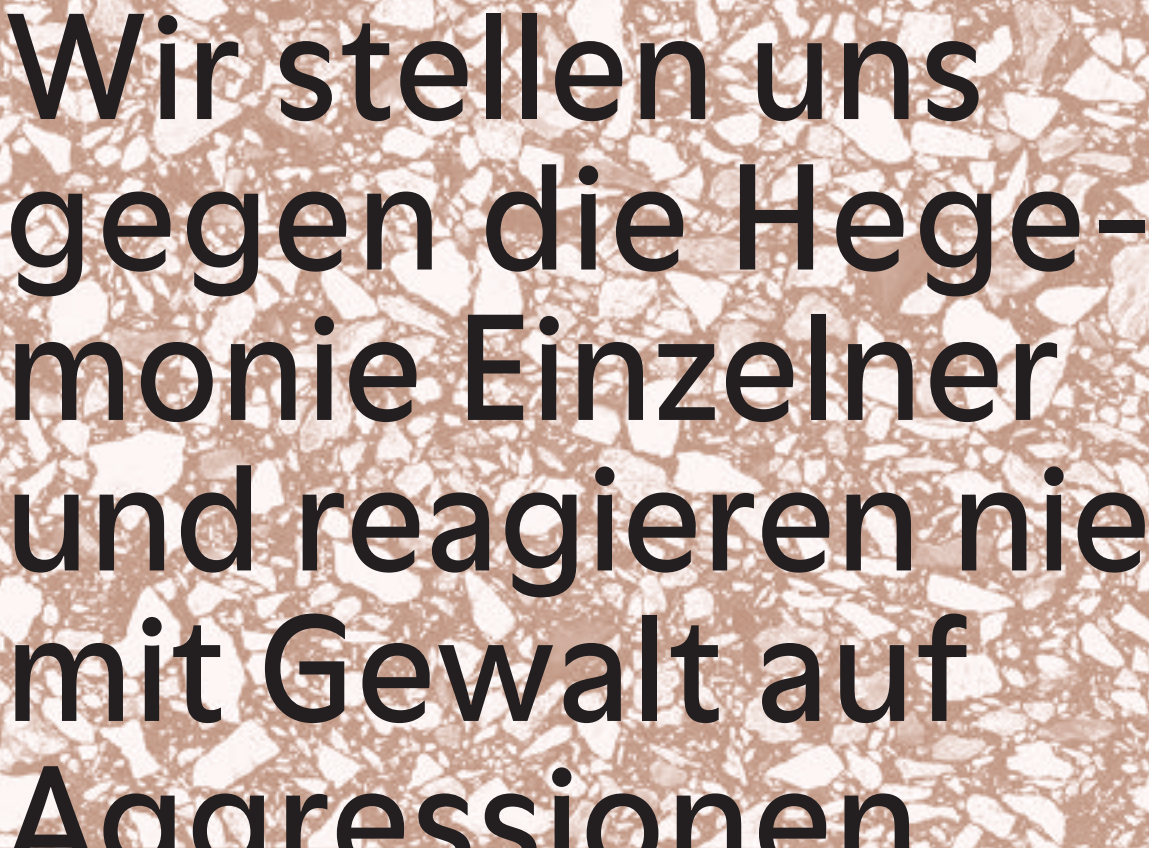
in die Erde gebohrt oder Flüsse umgeleitet werden sollen. Die gemeinschaftliche Solidarität ist eine weitere Stärke unserer Widerstände. Das bedeutet die physische Präsenz in den bedrohten Gebieten, das Kochen für jene, die diese Räume schützen. Wir organisieren uns, um die verfolgten AnführerInnen zu schützen, um die Verletzten zu pflegen, an den Trauerfeiern und Begräbnissen der Ermordeten teilzunehmen, die Gefangenen zu besuchen und die Fälle zu begleiten, in denen es Anklagen und Gerichtsverhandlungen gibt. Wir sorgen für die Familien der Gefangenen, organisieren aber auch kulturelle Veranstaltungen, Theater- oder Musikaufführungen, denn wir bestehen darauf, uns nicht die Freude am Leben nehmen zu lassen.

Ein wichtiges Element zur Stärkung der individuellen und gemeinschaftlichen Moral ist die Spiritualität des Maya-Volkes. Zeremonien mit Feuer und anderen Naturelementen stärken unsere Einheit im Kampf um Gerechtigkeit. Wir halten Mahnwachen und zünden Kerzen an zusammen mit all jenen, die wie wir den Ruf gespürt haben, dass wir schützen müssen, was wir von der Mutter Natur zum Leben erhalten haben.

An diesen Erfahrungen des Kampfes und des gewaltfreien Widerstands beteiligen sich

verschiedene AkteurInnen: von den Gemeinschaften, den indigenen Autoritäten, den spirituellen FührerInnen bis zu nationalen und internationalen Menschenrechtsorganisationen. Die Feministinnen sind vertreten, die Jugendlichen, die alternativen Medien, der Gerechtigkeit verpflichtete AnwältInnen. Alle sind wir unentbehrlich, wenn es darum geht, unsere Kämpfe und unseren Widerstand menschlich zu gestalten. Das bedeutet für uns gewaltfreier Widerstand. ●

- Rubén Herrera, *1954, ist Landrechtsaktivist und war 2013 wegen seines unermüdlichen Kampfes um die Naturressourcen in Santa Cruz Barillas und im Norden Huehuetenangos in Haft.
- Cecilia Mérida, *1964, ist Ethnologin, Feministin und Landrechtsaktivistin. Zusammen mit Menschenrechts- und sozialen Organisationen hat sie sich für die Freilassung ihres Lebenspartners Rubén Herrera eingesetzt. Beide engagieren sich für die Freilassung der zwischen 2013 und 2016 inhaftierten Aktivisten in Huehuetenango und sind auch heute noch Teil der breiten Bewegung zur Verteidigung des Territoriums.
- Übersetzung aus dem Spanischen von Barbara Müller, Guatemala-Netz Zürich.
- 1 *Aquí sólo queremos ser humanos (Wir wollen nur Menschen sein)*, ist ein Gedicht des bekannten Poeten Otto René Castillo, der im März 1967 vom guatemaltekischen Militär ermordet wurde.
- 2 Ursprünglicher Name des Territoriums, das heute Amerika umfasst.



Wir stellen uns
gegen die Hege-
monie Einzelner
und reagieren nie
mit Gewalt auf
Aggressionen